

Digitale Werteordnung

Kommentieren, kritisieren, debattieren im Netz

| IM GESPRÄCH | **Die digitalen Medien haben die Art und Weise, wie gestritten wird, verändert. Ob anonyme Hasskommentare oder kommentarloses „liken“ mit einem Klick – das Repertoire digitaler Auseinandersetzung ist vielfältig. Sind neue Regeln für das Streiten im Netz erforderlich?**

Forschung & Lehre: Digitale Medien bieten der Öffentlichkeit die Chance, über politische oder gesellschaftliche Themen zu diskutieren und über abweichende Meinungen zu streiten. Wird diese genutzt, oder gibt es eher eine Kultur des „liken statt streiten“?

Caja Thimm: Die Optionen, die digitale Medien für eine neue Streitkultur bieten, sind vielfältig. Einerseits hat sich der Zugriff auf Informationen verändert, da immer mehr Menschen Zugang zum Internet haben. Andererseits sind immer mehr politische Informationen verfügbar, da sich viele Institutionen, Parteien, NGOs und Unternehmen gezwungen sehen, mit ihren jeweiligen Zielgruppen über das Netz zu kommunizieren. Allerdings sind nicht alle Plattformen



Caja Thimm ist Professorin für Medienwissenschaft und Intermedialität an der Universität Bonn.

gleichermaßen für eine inhaltliche Auseinandersetzung geeignet. Z.B. werden die Kommentarspalten der Webseiten von journalistischen Medien durchaus für inhaltliche Debatten genutzt, die sachorientiert sind. Andererseits finden sich unter diesen Leserkommentaren nicht selten abwertende, diskriminierende oder sogar rassistische Äußerungen, die eine Reaktion der Redaktion erforderlich machen.

Dagegen zeichnen sich soziale Plattformen wie Twitter durch andere, plattformspezifische Äußerungsformen wie Verlautbarungen, Statements und Verlinkungen aus, die die Diffusionsfunktion von Twitter betonen. Zu den Funktionsweisen, die für viele digitale Plattformen konstitutiv sind, gehören auch solche, die nur minimalen Aufwand erfordern und häufig abwertend als „clicktivism“ bezeichnet werden. Dies wird ihrer Rolle nicht gerecht, denn auch solche Handlungsformen gehören zum Repertoire digitaler Auseinandersetzungen.

F&L: Wie hat die digitale Partizipation die öffentlichen Diskurse verändert?

Caja Thimm: Die sozialen Plattformen haben zu einer starken Veränderung im Hinblick auf Beteiligungsoptionen geführt: Heute ist jede und jeder sozusagen seine eigene „Medienanstalt“. Man kann posten, kommentieren, informieren oder kritisieren. Dies geht Hand in Hand mit einer Veränderung des „gate keeping“: Die Themenagenda kann heute auch von einzelnen Posts bestimmt werden, wie dies gerade von

Donald Trump durch seine täglichen Tweets eindrücklich demonstriert wird.

Eine große Errungenschaft dieser Technologien – auch das sollte man bei aller berechtigten Kritik nicht vergessen – ist die globale Ubiquität und der Zugang zu Quellen für solche Menschen, die vorher aus diesen Diskursen ausgeschlossen waren. Dies geht mit einer Erhöhung politischer Kontrollmöglichkeit durch die Bürgerschaft einher. Allerdings lässt sich beobachten, dass digitale Kontrolle häufig durch eine „digitale Elite“ wahrgenommen wird.

F&L: Eli Pariser hat in seinem Buch „Filter Bubble“ davon gesprochen, dass Nutzer durch Personalisierung und optimierte Algorithmen nur noch Informationen erhalten, die zum eigenen Profil passen. Wenn sich so polarisierte Gruppen bilden, die nur noch untereinander und nicht mehr miteinander diskutieren, verhindern die sozialen Netzwerke dann nicht gerade den Streit?

Caja Thimm: Parisers Studie zeigte einerseits, wie stark die technologischen Rahmenbedingungen die „media diet“, also das Medienmenue der Nutzer, Handlungsweisen beeinflussen können. Es wird aber andererseits auch deutlich, dass Konsequenzen von einseitigen oder reduzierten Debattenzirkeln, wie die sogenannten „Echokammern“, in unserer eigenen Verantwortung liegen – es ist unsere Wahl, für welche Informationen wir uns entscheiden und nach welchen wir aktiv suchen. Nur alleine die algorithmischen Strukturangebote dafür verantwortlich zu machen, erscheint zu kurz gegriffen. Eli Pariser hat in seinem Buch aber auch deutlich auf die dahinter stehenden Machtstruk-

turen verwiesen. Er sieht die Verantwortung der großen Datenkonzerne in Bezug auf gesellschaftliche Entwicklungen als grundlegend an. Genau diese Konzerne stehen nun zunehmend in der Kritik und erwehren sich massiv der ersten Regulierungsversuche durch Gesetze oder Strafzahlungen. Immer häufiger wird aus Politik und Zivilgesellschaft mehr Transparenz über die Funktionsweisen von Algorithmen eingefordert, um die algorithmenbasierte Steuerung von Meinungen und Kaufverhalten zu reduzieren.

F&L: Haben die sozialen Netzwerke einen Mehrwert für die produktive wissenschaftliche Auseinandersetzung?

Caja Thimm: Wissenschaft spielt auf den sozialen Plattformen bisher nur eine untergeordnete Rolle. Allerdings bietet die digitale Vernetzung einen wichtigen neuen Weg zur Verbreitung wissenschaftlicher Erkenntnisse, so z.B. über Erklärfilme auf YouTube oder über Wissenschaftsseiten der Forschungseinrichtungen. Hier können auch andere Adressatengruppen Zugang zu komplexeren wissenschaftlichen Themen bekommen und, falls angeboten, mit den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern in Austausch treten. Diese Informations- und Partizipationsstrategien haben allerdings bisher nur wenige Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler produktiv genutzt.

F&L: Ist die Streitkultur im Netz nur ein Spiegel der politischen Kultur?

Caja Thimm: Die Streitkultur im Netz ist in der letzten Zeit selbst zum Gegenstand politischer Debatten geworden. Als eine Reaktion auf einige durch Hass und Hetze geprägte Auseinandersetzungen, beispielsweise über Flüchtlingspolitik oder Migration, wurde das „Netzwerkdurchsetzungsgesetz“ eingeführt. Diese Form der Regulierung der sozialen Netzwerke lässt sich rechtfertigen, aber auch kritisch sehen. Ob und inwieweit ein privater Datenkonzern politische Inhalte aus dem digitalen öf-



Foto: mauritius-images

fentlichen Raum filtern sollte, bleibt dabei der zentrale Streitpunkt. Hier geht es sowohl um die Frage der Redefreiheit als auch grundsätzlich um die Macht dieser Plattformen für die Gesellschaft.

F&L: Wie kann die Streitkultur im Netz verbessert werden, und inwieweit kann die Medienwissenschaft dazu beitragen?

Caja Thimm: Es wird immer deutlicher, dass das Handeln im Netz neuer Regeln bedarf, und zwar nicht nur aus der Perspektive einer produktiven Streitkultur. Wir brauchen für ein demokratisches und tolerantes Miteinander im Netz eine Verständigung über eine digitale Werteordnung, die den Stellenwert des Digitalen aus einer ganz grundlegenden Perspektive betrachtet. Grundlage für eine solche Werteordnung ist die Erkenntnis, dass es heute um digitale Lebenskompetenz geht, die für nahezu alle Lebensbereiche von wachsender Relevanz ist.

Eine solche Perspektivierung hat auch Konsequenzen für die Wissenschaften, die sich mit diesem Phänomenbereich beschäftigen. Die Herausstellung des Digitalen weist auch dem Fach Medienwissenschaft eine neue Akzentuierung in Bezug auf ihren Gegenstandsbereich zu. Mehr denn je müssen wir als Medienforscherinnen und Medienforscher die Frage nach dem Definitionsbereich von „Medien“ stellen. Angesichts weiterer massiver und rasanter Veränderungen wie z.B. in der Roboterkommunikation („Interfaceforschung“), der Digitalisierung von Arbeit („Industrie 4.0“), dem technisierten häuslichen Umfeld („smart home“) oder von Institutionen des Alltags (z.B. „mediatisierte Schulen“) sieht sich die Medienwissenschaft vor völlig neuen Herausforderungen und sollte, so zumindest mein persönliches Plädoyer, ihre gesellschaftspolitische Rolle neu definieren.

Die Fragen stellte Ina Lohaus.